Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 20 (2007)
Heft: 8

Rubrik: Jakobsnotizen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Art. Sie zeigte über 100 Abschlussarbeiten in den Fabrikhallen der ehemaligen Viscose in Emmenbrücke. Dort haben auch die 15 Abgängerinnen des Studienbereichs Textildesign den richtigen Platz gefunden. Augenfällig, dass sich dieses Jahr kaum eine der angehenden Designerinnen mit Modestoffen beschäftigt hat. Inneneinrichtung war das Thema, gepaart mit Modularität. So auch bei Mirjam Göhring, die sich für ihre Arbeit von einem Würfelmosaik inspirieren liess. Statt gewürfelt hat sie gedruckt: Durch unterschiedliches Kombinieren von drei Siebdruckmotiven entstand eine umfangreiche Kollektion von Stoffen für Wohnaccessoires und Tischwäsche.

17 Das künftige Ahnenbild

Dieses Bild zeigt zweitens das Parthenon auf der Akropolis von Athen. Ein Bau der Architektengemeinschaft Iktinos, Mnesikles und Kallikrates aus den Jahren 460 bis 400 vor Christus. Und erstens den Zustand des BSA am Sonntag, den 10. Juli 2007. Seine hundertste Generalversammlung führte der Bund Schweizer Architekten in Athen durch, wo Nachdenken über den Beruf und Pflege der Architektensolidarität durchgeführt wurden (Leute, Seite 50). Diese Fotografie gehört zur Gattung künftige Ahnenbilder.

18 An jedem Finger eine

Nein, dies hier ist nicht das ‹iPhone› von Apple. Es ist das ‹P'9521›, das erste Mobiltelefon von Porsche Design. Sein Gehäuse ist aus Aluminium, der Rest aus Mineralglas. Der Bildschirm kann um 180 Grad gedreht werden, so wird aus dem Telefon eine Digitalkamera mit Blitz, Zoom und einer Auflösung von 3,2 Megapixeln. Das Gerät ist gross und kantig, es versteckt sich nicht gerne in dunklen Hosentaschen. Lieber liegt es gut sichtbar auf dem Tisch neben dem Schlüssel des gleichnamigen Autos und weist so seinen Besitzer als Mann von Welt und Geld aus. Als besonderes Gadget verfügt das Telefon über einen Sensor, der Fingerabdrücke liest. Der stellt sicher, dass nur der rechtmässige Besitzer das Handy benützen kann. Zudem kann dieser jedem Finger eine Telefonnummer zuordnen und per Abdruck anrufen. Klingt nach James Bond, so richtig einleuchten will die Funktion allerdings nicht: Soll man sich die Namen seiner Lieben auf die Finger tätowieren, um Verwechslungen zu vermeiden? www.porsche-design.com

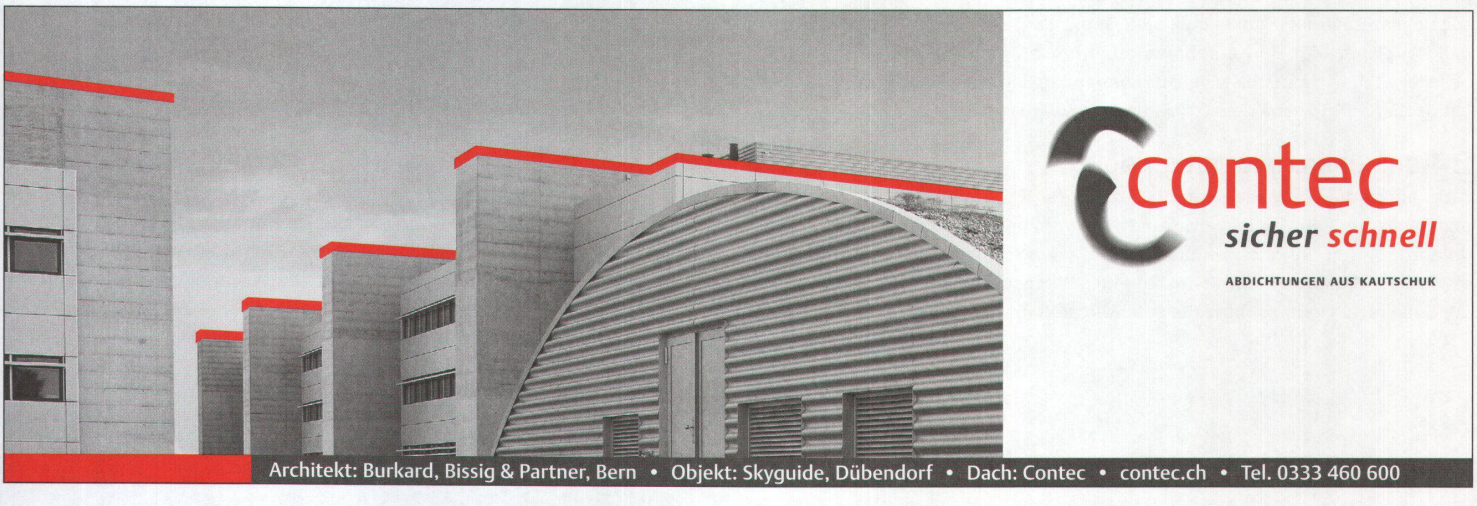
19 Holz und Beton

Kann Licht Holz durchscheinen? Stefan Aebischer und Andreas Stoller, Inhaber der Steffisburger Firma Raumpunkt, wollten es wissen. Sie entwickelten eine Stehleuchte für den Innenbereich. Der erste Preis des Formforum-Wettbewerbs 2007 ging an ihre 15 Kilogramm schwere →

Jakobsnotizen **Aufbruch im ‹balcun tort›**

Am Ufer des Inn bei Scuol im Unterengadin steht das ehemalige Badehaus des Kurhauses, das heutige Kulturzentrum Nairs. Hier arbeiten heute Künstler in der Berg- und Randgebietsluft jeweils einen Sommer lang. Hier organisiert die Stiftung Nairs aber auch Ausstellungen und Tagungen. Jüngst: ‹Aufbruch im ‹balcun tort›, Planung, Entwicklung und Architektur im Unterengadin›. Mit den Bewohnern der typischen Engadinerhäuser und deren ‹balcun tort›, dem Erker, lernte ich dreierlei:

— Das ETH Studio Basel präsentierte sein städtebauliches Porträt, das vor gut zwei Jahren allerhand Empörung im Berggebiet und also auch in Graubünden entfachte. Man wollte nun aus erster Hand hören, was eine ‹alpine Brache› ist und was seit der Erfindung des Begriffs geschah. Das Seminar lernte vom Studio-Assistenten Christian Müller, dass nichts mehr geschah; die Forschung scheint abgeschlossen. Die Fragen und die Antworten sind die alten. Weder haben die Porträtisten ihre Thesen mit weiteren Studien geschärft, noch haben sie aus ihren in sechs Jahren gewonnenen Einsichten Handlungswissen entfaltet. Wer ausserhalb von ‹Metropole›, ‹Städtenetz› und ‹Stiller Zone› leben will, der kann nur auf das Geröll, den Bären und das Highlife des internationalen Resort-Tourismus warten.

— «Nieder mit der Autonomie der Gemeinde» – diesen Schlachtruf sang auch der Forscher des ETH Studios. Das Seminar flog aus in die Dörfer des Unterengadins. Und es sah, dass es gut kommen kann, wenn die Menschen, die an einem Ort wohnen, sagen, wie sie ihren Ort haben wollen. Fatal ist allerdings, wie der Bundesrat der Gemeindeautonomie viel mehr als alle Ideologen zusetzt. Er löst die Lex Koller, auf, vergrössert so die Wucht der Zweitwohnungsbauer und foutiert sich um die Folgen auf die Gemeinden. Die Kantonsbehörden verdrehen die Augen – die Gemeindepräsidenten sollen selbst schauen, wo sie gegen die Heerscharen von Spekulanten, Baujuristen und Bauunternehmern bleiben. Gemeindeautonomie wird zum Problem, wenn sie die Wucht des Geldes auf der Suche nach Ferienresidenz, Steuerschlupfloch und Waschanlagen korrumpiert und überfordert.

— Nichts zeigte besser, wie die Welt an den Rand kommt, als der Ausflug auf den Sonnenbalkon von Vnà, wo das Seminar den nigelnagelneuen Palazzo der weltweit tätigen Kunsthändlerin Eva Presenhuber besuchte. Die Architekten Gabrielle Hächler und Andreas Fuhrimann haben eine Skulptur zwischen alte Engadinerhäuser betoniert. Ehrfürchtig berührten die Seminaristen die scharf geschnittenen Kanten und zählten die Internetanschlüsse. Sie debattierten die Folgen der Fettspritzer auf betonierte Küchenmöbel und lobten die Neuerfindung des ‹balcun tort›. Und sie spekulierten über die Zuversichten, wenn Weltbürgerinnen dank der dramatisch eingebrochenen Distanzen zwischen Vnà, New York und Schanghai Weltluft in die Peripherie bringen, wie seinerzeit die ‹Randulins›, die Zuckerbäcker und Kaffeesieder, als sie aus der Fremde heimkehrten. Gut also, wenn Eva Presenhuber und ihresgleichen nicht nur den Bergblick suchen, sondern ihren Steuersitz auf dem Balkon am Rand der Schweiz installieren und sich engagieren in der Wassergenossenschaft, der Feuerwehr und der Baukommission.